# Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394.
Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die fechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 192. [47. Jahrgang.] Sonntag den 16. August 190[illegible] Zweite (Morgen-)Ausgabe. [47. Jahrgang.] Nr. 192.


Für den Monat **September** werden bei allen Reichspostanstalten Abonnements auf die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zum Preise von

**1 Mark 34 Pfg.**

entgegengenommen; außerdem in Berlin in der Expedition Wilhelmstraße 32 und bei sämtlichen Zeitungsspediteuren.

**Berlin, den 15. August.**

## Wochen-Rundschau.

Die den Monarchenbegegnungen in Friedrichshof und Ischl gewidmeten Betrachtungen der Presse spiegeln fast ohne Ausnahme Befriedigung wider über den erfreulichen Verlauf der Zusammenkünfte und über die gute Wirkung, die sie auf die politische Stimmung in den wichtigsten Ländern unseres Weltteils ausgeübt haben. Insbesondere zeigt die englische Presse mit Bezug auf die Fürstenbegegnungen der letzten Tage im allgemeinen eine Haltung, die die Hoffnung belebt, daß trotz aller widerstrebenden Kräfte mit der Zeit der zwischen dem englischen und dem deutschen Volke einstandene Argwohn einer besseren Einsicht und mit dieser dauernd freundschaftlichen Empfindungen weichen werde. In Friedrichshof hat sich von neuem ergeben, daß keine schwerwiegenden politischen Probleme trennend zwischen Deutschland und England stehen, eine Tatsache, die der jüngsten Begegnung unseres Kaisers mit dem König von England, auch wenn sie nicht der Lösung bestimmter politischer Fragen galt, ohne Zweifel die Bedeutung eines politischen Ereignisses von hoher Wichtigkeit aufprägt, von dem alle aufrichtigen Friedensfreunde mit ungemischter Befriedigung Kenntnis genommen haben. Den Wunsch, daß diese Wirkung der Friedrichshofer Monarchenzusammenkunft andauern und weitere Kreise ziehen möge, teilen wir mit den Befürwortern einer deutsch-englischen Annäherung jenseits des Aermelmeeres, und sind uns bewußt, darin mit der Auffassung der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes übereinzustimmen.

In einem Berliner Briefe der Süddeutschen Reichskorrespondenz werden die Tage von Friedrichshof und von Ischl ebenfalls einer Betrachtung unterzogen, in der es heißt: Die durchaus befriedigend verlaufenen Zusammenkünfte von Friedrichshof und Ischl sollten keine neue Gruppierung der Großmächte bringen; eher haben sie der Tendenz zur Bildung bestimmter Gruppen entgegengewirkt. Damit ist nicht gesagt, daß Großbritannien von seinen bisherigen Verbindungen abrücken wolle. Die russisch-englischen Uebereinkünfte haben nach wie vor Geltung; aber die vorläufige Zurückstellung der mazedonischen Reformpläne bringt es mit sich, daß die längere Zeit den Horizont beherrschende Möglichkeit eines englisch-russischen Vorstoßes im Orient, der zu Gegenwirkungen hätte Anlaß geben können, einstweilen wieder verschwunden ist. Ebenso bleibt die Wirksamkeit der entente cordiale zwischen England und Frankreich unvermindert; aber Frankreich hatte sich ohnehin sowohl England wie Rußland gegenüber in der Orientfrage die Wahl einer selbständigen, erforderlichen Falles vermittelnden Stellung vorbehalten. Die komplizierte Maschinerie zur Erzeugung eines möglichst starken europäischen Druckes auf die Türkei ist vorläufig außer Betrieb gesetzt. Die von der deutschen Politik betonte Achtung vor der Integrität des Osmanischen Reiches kann zurzeit als ein den Großmächten gemeinsames Axiom gelten, dem sich manche Wünsche unterordnen. Eine leise Wandlung der europäischen Gesamtlage war schon vor Friedrichshof und Ischl eingeleitet, wird aber durch diese Begegnungen unterstrichen. Ihr allgemeines Kennzeichen heißt Entspannung. Daneben muß die von den Herrschern, den Regierungen und der übergroßen Mehrzahl beider Völker aufrichtig angestrebte, endgültige Besserung der deutsch-englischen Beziehungen das Werk einer langen, geduldigen Aufklärungsarbeit zur Verständigung über die Ziele der beiderseitigen Flottenpolitik bleiben. Uebereilte Rufe: „Rüstet ab!" könnten der Lösung dieser schwierigen Aufgabe hinderlich sein. Die Einsicht aber, daß die deutsche und die englische Marine andere Dinge zu tun haben, als sich untereinander Seeschlachten zu liefern, wird früher oder später den Sieg behalten über alle Irrlehren, die einen der wunderlichsten Zusammenstoß zwischen uns und Großbritannien als unvermeidlich hinstellen wollen.

Wenn wir an den Ausdruck der Hoffnung einer dauernden Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England auch im Verhältnis von Volk zu Volk noch gewisse Vorbehalte knüpfen, so geschieht es nicht aus schulmeisterlichem Bestreben, der Vergangenheit angehörige Dinge immer wieder aufzuwärmen; wir weisen auf sie nur hin, weil wir mit der Westminster Gazette der Meinung sind, daß die fortgesetzten Aufreizungen durch einen Teil der Presse nicht unbedenklich erscheinen, da die durch sie erzeugte Stimmung die Arbeit der Staatsmänner sehr erschweren und gegebenenfalls geradezu durchkreuzen kann. Vor acht Tagen mußten wir mit Bedauern feststellen, daß eine ganze Reihe englischer Blätter feindselige und gänzlich haltlose Ausfälle gegen Deutschland veröffentlicht haben, obwohl mehrere britische Minister mit jeder zu wünschenden Klarheit freundschaftliche Gesinnungen für Deutschland bekundet hatten. Inzwischen hat die Morning Post einen zweiten Artikel über „Invasion" gebracht und der Standard einer Die deutsche Gefahr überschriebenen Zuschrift Raum gegeben, in der unter Berufung auf Herren und Damen verschiedenster Nationalität, die leider nicht genannt werden, behauptet wird, daß Deutschland planmäßig den Krieg gegen England vorbereite. Die Mitteilung strotzt von so unsinnigen Angaben, daß man an dem gesunden Menschenverstand der Briten verzweifeln müßte, wenn sie beim englischen Volke Glauben fänden. Wie aber an der Untergrabung des common sense, wenigstens soweit Deutschland in Betracht kommt, gearbeitet wird, dafür liefert neben so vielen anderen Hetzern der Führer der englischen Sozialdemokratie Hyndman einen sprechenden Beleg. Im Wochenblatt Clarion führte er kürzlich aus: „Es besteht nicht der leiseste Zweifel, daß das von Preußen geführte Deutschland sich stetig und unter schweren Kosten für eine entscheidende Seeschlacht in der Nordsee, der eine Invasion in England folgen soll, vorbereitet." Nach einem Hinweis auf die Kriege von 1864 und 1866 heißt es weiter: „Noch vier Jahre gleichfalls stetiger Vorbereitung, und der Mann von Blut und Eisen war fertig, um Frankreich zu provozieren und zu erdrücken, Frankreich, welchem wir Engländer in unverständlicher Feigheit und Unfähigkeit Hülfe zu bringen ablehnten. Seitdem hat allerdings Friede geherrscht, Friede und kommerzielle Ausdehnung, Friede und Vorbereitungen zu Lande und zu Wasser. Aber wenn einer dumm genug ist, sich vorzustellen, daß in der Zwischenzeit, etwa von 1875 bis 1905, von Berlin keine Drohungen ausgegangen sind, dann weiß er sehr wenig von dem, was sich ereignet. Deutschland ist heute die mächtigste Nation in Europa. Deshalb konnte Preußen ganz gut eine Generation lang warten. Es hat gewartet, und nun ist die Zeit des Abwartens nahezu am Ende, und die Zeit der Aktion wieder nahe." England liefe heute einer weit größeren Gefahr gegenüber, als sie England von Napoleon gedroht habe. Es ist derselbe Herr, der schon vor drei Jahren in seinem Blatte Justice den Satz verfocht, England müsse sich mit Frankreich verbünden, damit es der deutschen Flotte unmöglich gemacht werde, ihre Flagge auch nur für eine Woche auf dem Meere aufrechtzuerhalten. Hält Herr Bebel hiernach immer noch die Meinung aufrecht, daß die englischen Sozialdemokraten niemals feindliche Absichten gegenüber Deutschland bewiesen hätten? In England aber wird man es uns nicht verargen können, wenn wir an den Bekundungen solcher Anschauungen und an der immer wieder auftauchenden Unterstellung feindseliger Pläne Deutschlands gegen England nicht achtlos vorübergehen. Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode. Und solche Methode, fortgesetzt angewandt, muß schließlich vergiftend wirken. Wir wissen sehr wohl, daß es in England nicht an angesehenen Männern fehlt, die diesem Treiben nach Kräften entgegenzuwirken bestrebt sind; der Erfolg ihrer Bemühungen aber ist bisher leider immer nur vorübergehender Natur gewesen. Nur ungern sind wir heute auf diese Dinge eingegangen; es geschah aber, um die Aufmerksamkeit auf die Kräfte zu lenken, die mit allen Mitteln zu [illegible] suchen, daß das von allen verständigen Kreisen [illegible] und drüben angestrebte Ziel einer dauernden Freundschaft zwischen den beiden Völkern erreicht werde. Sollten [illegible] bisherigen Hemmnisse in Zukunft unterbleiben, [illegible] wie die ersten sein, das Vergangene vergangen sein [illegible]

[illegible] England geblieben, daß es dem [illegible] gelungen wäre, seit einiger Zeit [illegible] gewaltsames Thema, nämlich [illegible] unter einer französisch-[illegible]vention am Vorabend der [illegible] abermals zu lancieren. [illegible] nicht allein steht, beweist eine Aus[illegible] bedenklich lebhafte Beziehungen [illegible] Frankreich unterhält. Darin heißt [illegible] vor einer Rechtsfrage; es ist eine [illegible] sie es sich handelt. Hat Deutschland [illegible]konvention zwischen England und [illegible] Muß diese Militärkonvention Krieg [illegible]? Das ist der entscheidende Punkt; [illegible]ranberger Zusammenkunft in bejahendem [illegible] Sinn etwas zur Lösung dieser Frage beitragen [illegible] zwischen den drei Mächten [illegible] Deutschland, Frankreich könnte in der [illegible] sichern, wenn man Deutschland [illegible], das groß und fruchtbar genug wäre, seine [illegible]produkte aufzunehmen, oder wenn man ihm [illegible] den Markt der englischen Kolonieen für [illegible] sein werde. Sie wird zum Kriege führen an [illegible] dem Deutschland infolge der zu raschen [illegible] Bevölkerung wie ein überheißer Kessel [illegible] wird." Wir denken nicht daran, die [illegible] Regierungen Englands oder Frankreichs mit [illegible] des Abschlusses einer solchen Konvention [illegible] zu bringen. Daß eine Militärkonvention [illegible] Regierungen weder abgeschlossen noch beabsichtigt [illegible] von verantwortlichen Staatsmännern her[illegible]erungen vor, in bereit Zurückhaltung wir nicht [illegible] Zweifel setzen. Wir haben übrigens, auch ab[illegible] Versicherungen, niemals geglaubt, daß ein [illegible] Vertrag zur Militarisierung der [illegible] Heere Englands und Frankreichs besteht. [illegible] französische noch von englischer [illegible] gefordert worden, daß nicht [illegible] beider Länder sogenannte [illegible] hätten; darauf [illegible] von uns vorgeschlagenen [illegible] toutes les chancelleries, on sait qu'il n'existe aucune convention de ce genre, et on y sait aussi que si les deux pays étaient l'objet d'une agression de la part d'une tierce puissance, l'entente cordiale se traduirait immédiatement et naturellement en une entente défensive." Solche Sachen machen sich eintretendenfalls nicht von selber, wenn nicht in irgend einer Weise Vorbereitungen getroffen sind. Auf diese Frage gibt die Erklärung des Matin keine Antwort. Daß im übrigen sowohl in Frankreich wie in England Strömungen vorhanden sind, die auf den Abschluß einer förmlichen Militärkonvention hinarbeiten, wird nicht bestritten werden können; ebensowenig ist — das stellen wir gegenüber dem Temps ausdrücklich fest — zu bezweifeln, daß eine solche Konvention gegen niemand anders gerichtet wäre als gegen Deutschland. Von englischer Seite ist der vom Temps lancierte Gedanke in ebenso entschiedener wie dankenswerter Weise durch die Daily News abgewiesen worden, die nicht den vom Temps angestrebten Dreibund, sondern einen solchen Dreibund wünschen, in dem Frankreich, Deutschland und Großbritannien die Wächter des europäischen Friedens sein würden.

## Graf Zeppelin

sandte der Kölnischen Zeitung als Antwort auf die Vermittlung von hunderttausend Mark als erste Rate der bei ihr gesammelten Beträge folgendes Telegramm: Herzlichen Dank für die erste Ratensendung als Beitrag zu dem vom deutschen Volke angebotenen Luftschiffbaufonds.

Verschiedenen Blättern wird aus Werdohl gemeldet, der Fabrikant Friedrich Colsmann von Kleinhammer bei Werdohl sei vom Grafen Zeppelin zum Direktor der von ihm ins Leben gerufenen Luftschiffahrtsgesellschaft ernannt worden.

Bei der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart sind für den Zeppelinfonds eine Million Mark eingelaufen, darunter 500 000 ℳ aus Württemberg.

kz. Die Gemeindevertretung von Zehlendorf bei Berlin (Wannseebahn) hat gestern zum Zeppelinschen Luftschiffbaufonds einen Betrag von 500 ℳ, gleichzeitig auch ist die Ortsgebrannten von Dunkelschlagen einen [illegible] von 250 ℳ bewilligt. Die öffentliche Sammlung für den Zeppelin [illegible] bisher 700 ℳ.

Die Zeppelin-[illegible] Gesellschaft wird [illegible] langen. Die Studiengesellschaft [illegible] kreisen Deutschlands die Anregung [illegible] samte Post, namentlich die Auslandspost, [illegible] beklagen. Dieser Gedanke hat in [illegible] Sympathie gefunden. Es liegen bereits [illegible] Mendelssohn, der Disconto-Gesellschaft, der [illegible] der Bank für Brauindustrie. Bestellungen auf [illegible] Zeppelin-Marke vor, ebenso aus den Kreisen der [illegible] Bestellungen bestehen sich bereits am ersten Tage nach der [illegible] zum Bezug der Marken auf Hunderttausende, einzelne [illegible] bis zu zehntausend Marken bestellt.

Die Magdeburgische Zeitung übersieht den Graf Zeppelin rund 60 000 ℳ zur freien Verfügung für sein nationales Werk.

Der Magistrat und das Bürgerschaftskollegium der Stadt Greifswald bewilligten einstimmig für den Zeppelin-Fonds 1500 ℳ. Die von der Expedition der Greifswalder Zeitung [illegible] des für diesen Zweck bei einiger Zeit zusammengetragenen [illegible] gesammelten Beiträge zu diesem Zweck bekanntes sich zurzeit auf rund als 1400 ℳ.

Heute wurden in Senftenberg für den Grafen Zeppelin von einer großen Anzahl von Industrieller der Niederlausitz 15 000 ℳ gespendet. Gleichzeitig wurde ein Telegramm an den Grafen Zeppelin gesandt.

Der Magistrat von Sagan bewilligte, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, 300 ℳ für die Nationalspende für den Grafen Zeppelin.

Die Zeppelin-Sammlung des Hamburger [illegible] Luftschiffahrt ergab bisher 132 [illegible] auf Bewilligung von 25 000 ℳ für Zeppelin [illegible] die in Donaueschingen Geschäftsleute [illegible] gestimmt.

Die bei dem Bremer [illegible] eingegangenen Beträge belaufen sich auf insgesamt [illegible]

Bei unserer Expedition sind bis heute für den Zeppelin-Fonds eingegangen: N. A. Z. 300 ℳ. — Rechtsanwalt Dr. Bähring, Winsen (Lube), 5 ℳ. — Brandmeister Bähring, Düsseldorf, 5 ℳ. — Dr. Berger, Lichtenrade, 3 ℳ. — Professor Cleve, Schwedt, 2 ℳ. — Geschäftszimmer des Landwehrbezirks-Kommando, Ostrowo, 10 ℳ. — Geh. Sanitätsrat Dr. Glauert, Berlin, 7 ℳ. — Photograph Fritz Gröne, Langenbreer, 5 ℳ. — Pastor P. und Frau, Diebsta, 5 ℳ. — v. Schweinichen, Meffersdorf, 10 ℳ. — Molkter, Königsfeld, 5 ℳ. — F. G., Schöneberg, 3 ℳ. — „Heimat", Berlin, Köthenerstr., 10 ℳ. — Der Gesamtbetrag in Höhe von 370 ℳ ist der Sammelstelle der Deutschen Bank zur weiteren Veranlassung überwiesen worden.

## Hof- und Personalnachrichten.

* Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz traf heute vormittag im Automobil von Bayreuth in Bamberg ein, stattete dem Leutnant im Kaiser-Ulanenregiment Herzog Franz Josef von Bayern einen mehrstündigen Besuch ab und setzte um 1 Uhr die Fahrt nach Halle fort.

## Der Familienschmuck.

Novellette von M. Steiner.

[Nachdruck verboten.]

Am Ende der schön gepflegten Anlagen, die den Weg zum Bahnhof flankierten, trennten sie sich.

„Na — auf Wiedersehen, mein Junge — wollen sehen, wer von uns beiden mehr Glück hat — ich drüben oder Du hüben!"

„Die Zeit ist kurz!"

„Bah — einen Abend, eine Nacht und einen ganzen Tag! Du vergißt, daß uns, gerade uns ein Augenblick Schätze einbringen kann!"

„Kann! — Jawohl! Nous verrons!"

„Mach Dich schön zum Wohltätigkeitsball, mein Adonis, denn — — die Männer sind so solide hier, man muß es mit den Weibern versuchen! Und dazu bist Du der Rechte!"

„Es ist eine neue Familie angekommen — ehrwürdiger Adel — schwarze Halsbinde nach dem alten Schnitt, Frisur à la 1870 — mit solchen Leuten ist doch nichts anzufangen!"

„Zur Familie gehört eine Frau!"

„Kann mir die schon vorstellen, — ich sage Dir, es sind schlechte Zeiten! — Adieu — Dein Zug kommt! Auf Wiedersehen morgen nacht!"

„Hast Du noch Geld — zum Auftreten?"

„Ungefähr 1200 Mark! Das genügt! Adieu!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist Abend. Alle Räume des Kurhauses sind erleuchtet, geschmückt und vom Publikum durchwogt.

Fred Bramalski, Adonis genannt, ist mitten im Gedränge der frohen, feiernden Menschen. Manch warmer Blick trifft den schönen, eleganten Mann, dem man den Ausländer ansieht — aber man ist an einem soliden Orte, nicht etwa in Monte Carlo, — und so bleibt es bei gelegentlichen Blicken.

Im großen Saale stimmte die Kapelle die Instrumente, — in den Nebenräumen sitzt man familienartig vereint und flirtet und plaudert. Noch schlendert Fred Bramalski einsam durch die Reihen — halb gelangweilt, halb melancholisch blickt sein schönes, dunkles Auge — und doch sucht — sucht er immerfort.

Da, — dort hinten am Tisch sitzt der alte — ja, wie hieß er, — — und neben ihm — — alle Wetter, war das, das seine Frau? — — Jetzt wendet sie den Kopf und sieht hinüber, — eine Welt voll Sehnsucht in den unbeschreiblich holden Zügen, — und der altadlige Gatte liest in einer Zeitschrift —

Freds Schritte beflügeln sich — schon ist er am Ziel — vor ihm sitzt die schöne, junge Frau — und in dem kleinen Ausschnitt, den das schlichte, aber kostbare Gewand zeigt, liegt ein wunderbares, dreireihiges Perlenkollier auf dem schneeweißen Halse.

Und während seine Augen den Schatz verschlingen, hat er sich verbeugt.

„Gestatten die Herrschaften, — es sind bereits alle Tische besetzt, — Frederic, Vicomte von Lacreux!" —

Der alte Herr sieht über die Brillengläser, — zerstreut und sauertöpfisch. — „Bitte, — — Baron von und zu Bärensprung, — meine Frau!" — —

Und der schöne, stille Kopf neigt sich, und die Perlen schimmern in tausend milden Farbentönen.

Natürlich unterhält man sich, — bald aber vertieft sich der Baron wieder in seine Lektüre — und nun hat Fred ganz allein das Recht, die schönsten Augen durch seine Redekunst aufleuchten zu lassen. Endlich hält es ihn nicht länger.

„Pardon für die aufrichtige Bewunderung des Kenners, — aber gnädige Frau tragen einen Schmuck, welcher —"

Sie zuckt leicht zusammen, — „ein Familienschmuck!" sagt sie leise und blickt scheu zu ihrem Gatten.

„Ich nahm es an!" erwiderte Fred, dem nichts von allem entgangen ist. „Derzleichen Kostbarkeiten sind immer Erbstücke, wenngleich sie auch nicht immer gleich vorteilhaft placiert sein mögen!" jetzt er leise hinzu.

Und wieder fliegt ihr Blick zu ihrem Gatten.

Da setzt die Musik ein.

„Tanzen gnädige Frau?" fragt er.

Sie senkt den Blick. — „Mein Mann tanzt nicht, — aber vielleicht erlaubt er — —"

Der alte Herr sieht auf. — „Gewiß, mein Kind, — wenn der Herr Baron, — nur erkälte Dich nicht bei dem Unsinn!" — — —

Und nun schweben sie dahin, — das Perlenkollier schimmert vor Freds Blicken, — ganz dicht, — und leicht wie ein Federflaum ruht die schöne Gestalt in seinen Armen. Er sieht nicht die tanzenden Paare um ihn herum, — er ist allein mit ihr und mit seinen Pläne.

„Einen Augenblick!" flüstert sie plötzlich — —, „ein Schwindel — —", und schon gleitet sie auf den Sitz unter den Palmen, wo es ein wenig stiller ist.

„Mein Gott —, Frau Baronin —!"

Sie lächelt müde. — „Lassen Sie, es geht vorüber. — Ich bin etwas erregt — —"

„Kann ich — irgend etwas tun, gnädige Frau!"

Und nun sieht sie ihn an. — „Sie sind so freundlich zu mir, Herr Baron —, ich bin das gar nicht gewöhnt — wenn man so unglücklich ist!" — — Und plötzlich rinnen zwei schwere Tränen nieder.

„Gnädige Frau —, kann ich Ihnen denn nicht helfen? — Befehlen Sie!" — Er ist ganz bestürzt.

„Ist das Ihr Ernst?" Fragt sie plötzlich entschlossen.

Fred legt die Hand aufs Herz. — —

„Nun wohl, — dieser Schmuck, ich muß ihn heimlich verkaufen, — ich — o Gott — ich habe Schulden — noch heute wird man sie einfordern!"

In seinen Augen funkelt es. „Beute! Beute!" singt sein Herz. Laut aber sagt er:

„So lassen Sie mich den Glücklichen sein!"

„Es wird mir so fürchterlich schwer!" sagt sie und weint leise in ihr Spitzentuch. — „Aber der Goldschmied H. aus Brüssel, der unter den Gästen ist, will mir noch heute 20 000 ℳ dafür geben, — das würde gerade meine Schulden decken, — und darum muß ich es hingeben!"

„Warum dem Goldschmied H.?" fleht er — „warum nicht mir? — Ich würde es heilig halten, indes der andere es dem ersten besten verkauft!"

Da kommt ein Leuchten in ihre Augen. „Ach, das wäre schön! — — Gut denn, — so sollen Sie die Perlen erhalten!"

„Darf ich sie morgen holen lassen?"

„Morgen? — — Ach mein Gott, — das ist ja zu spät! Morgen früh um acht Uhr wartet mein Gläubiger bereits, — — Sehen Sie, da muß ich doch wohl dem Goldschmied meine Perlen geben, — der will sie noch heute nehmen."

„Gnädige Frau, ich habe nicht so viel bei mir!"

Ratlos sieht sie ihn an.

„Denn mit einem Tausendmarkschein ist Ihnen doch wohl nicht gedient?" fragt er.

Sie überlegt. — „Vielleicht doch! Dann sieht der Mahner den guten Willen, und den Rest würde er später bekommen! Morgen, — nicht wahr?" — —

„Abgemacht! Wann darf ich das Kollier holen lassen?"

„Ach Gott — nein! — Mein Mann! — Der darf nichts erfahren! Ich komme selbst — morgen nach dem Diner, wenn er schläft, — um — um 6 Uhr! —"

Er verbeugt sich und reicht ihr das Geld — „Zentralhotel, gnädige Frau! — Ich werde dem Portier Order erteilen!"

„Und bitte, bitte, schweigen Sie! Haben Sie Achtung vor meinem Elend — Sie wissen ja nicht, wie furchtbar traurig ein Menschenleben sein kann!" — — Sieht sie nicht seine funkelnden Blicke in dem mitleidig verzogenen Gesicht? — — — — — — — — — — — — — — — —

Tags darauf entwickelt Fred in den beiden von ihm bewohnten Räumen des Hotels eine rege und seltsame Tätigkeit.

Die Tür zu seinem Schlafzimmer ist durch einen Schrank zugestellt, — den rückt er ab und löst eins der in die Schrankwand eingesetzten Bretter aus. Dann schlüpft er den Schrank wieder und wartet. — Indessen rechnet er leise vor sich hin: „Ein Kollier, das mindestens 30 000 ℳ wert ist — für Tausend! — Na, mein Freund, der Vogel ist mein, — wie der Augenblick mein gewesen ist. — — Hurra!" — — —

Leise beginnt es zu dunkeln, — da — es pocht — eine verschleierte Gestalt tritt ein.

„Gnädige Frau!" — Er geleitet sie zum Sofa.

Hastig öffnet sie den Mantel, — und das Kollier wird sichtbar. — „Lassen Sie uns eilen, — mein Mann schläft, — ich muß zurück sein, ehe er erwacht!" Und unter seinen gierigen Blicken nestelt sie zitternd am Schloß. Auf den Tisch hat sie das feine, alte Dokument gestellt. — „Ich habe solche Angst!" fährt sie fort, — „Sie wissen gar nicht — als ob ich verfolgt würde, — hinter mir ging während des ganzen Weges jemand, — wie ein Spion, — und vor dem Hotel blieb er stehen! — Wenn ich herauskomme, — und er ist noch da —!" — —

Fred tritt einen Augenblick ans Fenster und beugt sich hinaus. — „Er ist nicht mehr da, gnädige Frau, — seien Sie unbesorgt, — kein Mensch ist da!" — —

„Gottlob! — Ich bin wohl ein bißchen nervös!" — atmet sie auf, und er sieht im Zurückkommen noch, wie ihre schlanken Finger den kostbaren Schmuck in das Etui betten.

Dann knipst sie und reicht es ihm. — „Bitte, — bitte, — schnell, — wenn mein Mann erwacht!" fleht sie, sich erhebend.

„Gewiß, gnädige Frau! — Sehen Sie!" Er schließt die Schachtel ein und zieht den Schlüssel aus der Schrankkür. — „Somit Sie sicher sind! Ich hole sofort mein Geld, nebenan habe ich es verschlossen!"

„Bitte!" — — — Freundlich lächelt sie ihm zu.

Und er geht und öffnet im Nebenzimmer leise die Verbindungstür — leise greift er in die offene Rückwand des Schrankes — hebt die Schachtel heraus und leise, leise schleicht er den Korridor entlang — eilt die Treppe hinunter, — zum Bahnhof, wo in einer Viertelstunde sein Schnellzug abgeht. — — —

Im Coupé erster Klasse findet Fred Bramalski sich allein. Und als der Zug die Ebene durchbraust, zieht er hohnlächelnd sein Etui hervor und hält es ans Licht.

Aber was ist das, — Großer Gott! — das ist ja erbärmliche Imitation — die Perlen sind ja unecht!! — Unrecht! — —